№ 18. Schlesische 1839.

Gebirgs-Blüthen.

Fünfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg den 2. Mai.

Du schöne Natur, bist nicht einerlei,
Und bist doch immer die gleiche,
Und alles ist alt und alles neu
In deinem blühenden Reiche;
Strebt weiter und weiter, doch haltet nur
An der ewig wahren, der alten Natur!

Ein Wort.

Ein Wort verkünd' ich euch, Inhaltsschwer,
Es gehet von Munde zu Munde,
Zwar stammet es nur von Außen her,
Das Herz giebt nicht davon Kunde,
Und doch regiert es die ganze Welt
Mit allgewaltiger Hand: — das Geld.

Es tastet des Menschen Freiheit an,
Es drohet sogar der Tugend,
Umringt mit Sorgen und Grauen den Mann,
Verleitet die liebe Jugend;
Verbittert das Leben, erschwert den Tod,
Ein reger Zunder unendlicher Noth.

Des einzigen Wortes bedarf es nur,
Um alle Verbrechen zu kennen,
Um alles Elend, das Mutter Natur
Nicht schuf, auf Einmal zu nennen.
Ein Wort — ein einziges Wort: das Geld
Begreift das Unheil der ganzen Welt.

So ist es, so bleibt es, wie es war,
Auf diesem Ringe voll Schmerzen!
Nur walte nie das Wort voll Gefahr
Allherrschend in euern Herzen!
Der Mensch verliert seinen ganzen Werth,
Sobald sein Herz nur das Geld begehrt.

Der Jungfrau'nsprung.

Sage von Ferdinand Schreiber.

Einleitung.

Wer je einmal den majestätischen Felsen, den Oibin bei Zittau gesehen, ihn bewundert, dabei sich sehnsuchtsvoll in die vergangenen Jahrhunderte auf Augenblicke zurückgewünscht hat, der wird bis in die späten Lebensjahre die Pracht und Erhabenheit dieses Kolosses preisen und sein Andenken im Herzen bewahren. Das Mannigfaltige dieser großen Bergkuppel, die ihres Gleichen in Schlesien und in der Lausitz nicht mehr findet, aufzuzählen, würde, so interessant es auch ist, den Zweck dieser Zeilen verfehlen, mein Vorsatz nur ist, nachstehende Sage, welche so vielfach erzählt wird, nach authentischen Quellen und nach treuer Tradition dem Publikum wieder zu geben.

Ein weitläufiges, prächtiges Schloß zierte die äußerste Fläche dieses Felsens, ein Schloß, welches durch die Begünstigung der Natur unüberwindlich, zu einer Geißel des Landes sich erheben konnte.

Es war im dreizehnten Jahrhundert, als der mächtige und reiche Gaugraf Walter von Dirgold auf demselben haus'te, und mit seinen Nachbarn in blutiger Fehde begriffen war.

Kurt von Grochovisa, Hans von Michelsdorf und Hugo von Maltiz seine Nachbarn, des Stolzes und der ausübenden Oberherrschaft Walters müde, sandten ihm den Fehdebrief und stellten drei Häuflein rüstiger Kämpen unter ihren Söhnen gleiches Namens am Fuße des Berges zum rüstigen Kampfe.

Furchtbar wüthete Walter: „Ich will züchtigen diese Knaben mit der Ruthe und sie hinter den Ofen zurückscheuchen, daß sie die Muttermilch nicht vergessen.“ — Da nahte sich Glorwina seine einzige Tochter, ein 17jähriges Mädchen, die blühenste und schönste Rose der Lausitz und ganz Schlesiens, der Locken Gold quoll unter einem gestickten Häubchen in Fülle herab, umspielte den sanften Karmin ihrer Wangen, und berührte leise den schwellenden Busen, welcher sich hinter dem goldgestickten Mieder verbarg.

„Vater,“ lispelte sie mit der zarten Stimme eines Engels, „Vater, blicke nicht so trübe hinab in die grüne Thalflur, sende den Erzürten den Boten des Friedens, gewiß werden sie zurückkehren, die Hand des treuen Bündnisses Dir reichen und das Blut unsrer Männer schonen.“

Der Graf schien sichtbar gerührt von der Schönheit seiner Tochter, aber der Ehrgeiz siegte, er wollte züchtigen seine Nachbarn für ihre Halsstarrigkeit und befahl der Tochter an den Stickrahmen zurückzukehren.

Betrübten Herzens gab sie nach und schaute mit thränenschwerem Auge hinab in's Thal, wo der Stern ihrer Liebe den Himmel ihrer Seligkeit beleuchtete — es war der junge und stattliche Ritter Hugo von Maltiz, der selbst mit Beben das Schwert gegen den Vater der Geliebten, die er mehr als sein Leben liebte, führen mußte.

Doch dem eisernen Geschick konnte er nicht widerstreben, hoffte, daß der Kampf zu Keines Nachtheil enden werde, daß Graf Walter nachgeben und die angebotene Freundschaft nicht ausschlagen werde.

Graf Walters Muth blieb unerschütterlich. Unterwürfigkeit dieser kleinen Ritter, oder Tod, war sein Wahlspruch.

Auf dem Burghofe versammelte er seine Knappen 300 an der Zahl und theilte sie unter seine drei Söhne, Max, Friedrich und Rudolph, Jünglingen groß und schlank, gleich den Cedern auf dem Libanon, strotzend von Fülle frischen Lebens und unbesiegbarem Muthe.

Ehe sie hinauszogen zum blutigen Kampfe gingen sie noch einmal in die Betkapelle und empfahlen Gott ihre Seelen, falls sie im Kampfe bleiben sollten.

Hier war's wo Glorwina ihnen an die Brust fiel, sie beschwörend, das Leben Hugo's zu schützen, gewiß auch dieser würde sein Schwert nicht gegen die Brüder seiner Geliebten führen.

Tief bewegt entfernten sich diese von der leidenden Schwester, nachdem sie treulich ihr versprochen, nur vertheidigungsweise das Schwert gegen ihn zu führen; sie konnten eine Thräne im Auge nicht verbergen, als ahnten sie, daß dieses der letzte Gang vom Bergschlosse sein werde, daß sie zum letztenmale die so theure Schwester umarmten.

Hugo von Maltiz war voll bangender Unruhe sein Herze klopfte immer stärker, als er von fern die zarte Braut auf der höchsten Zinne der Burg mit dem wehenden Tuche gewahrte. Sein eisenfester Muth kämpfte mit dem weichen Gefühl der Liebe, auch er bat seine beiden Freunde das Schwert gegen die Brüder seiner heißen Liebe schonend zu führen. —

Jetzt wehte die blutige Fahne von der Felsenfeste Walters von Dirgold — es war das Zeichen zum Angriff.

Schmunzeld mit satyrischem Lächeln blickte Walter auf die stattlichen Mannen seines Banners, voraus sich des Sieges bewußt.

Gleich dem Sturmwind, der Alles mit sich fortreißt, was sich auf seiner Bahn ihm entgegenstellt, sausten die Ritter mit den blinkenden Harnischen und wehenden Helmbüschen den steilen Felspfad hinab ins Thal wo gleich einer ehernen Mauer in drei Abtheilungen die Häufen der Feinde standen und den Ankommenden muthig und unverzagt ins Antlitz schauten.

Oben kniete die himmlische Glorwina von heiligem Feuer umstrahlet, ihr Auge schwamm in einer Fluth krystallheller Thränen, sie betete. Doch der Sturm ihres Herzens war zu heftig, ihr Auge stahl sich hinab nach der Gegend, wo die Heerabtheilungeu mit furchtbarer Gewalt jetzt an einander rannten. Niemand von beiden Seiten kam zum weichen, Glorwina sah den treuen Hugo, der dem Kampfe mit ihren Brüdern aus edler Absicht auswich.

Schon eine Stunde dauerte der Kampf, blutiger Schweiß drang unter den Rüstungen hervor. Dieses sah Walter von Dirgold, er blies selbst in das schallende Kriegshorn von der Burg und fachte den Muth in den Herzen der Seinigen, da wichen die Angekommenen, doch nur um desto furchtbarer ob der Schande bald zu wüthen.

Kaum hatten die Väter der drei weichenden Jünglinge die Zaghaftigkeit ihrer Mannen gesehen, als sie sich selbst in die Rüstung warfen, ihre weichenden Knappen von neuem gegen den Feind führten und mit verdoppelter Kraft gegen die Männer Dirgolds wütheten.

Glorwina sah es; wem sollte sie den Sieg wünschen, beiden und keiner Seite; doch plötzlich sank sie ohnmächtig auf die harten Steine nieder, denn sie sah mit einem Schlage ihre drei Brüder von den Rossen stürzen und ihre Mannen nach der Burg fliehen.

Unvorsichtigkeit hatte ihnen das Leben genommen, weder Hugo noch einer seiner beiden Kammeraden hatten das Schwerdt gegen sie

geführt, sie waren gefallen von der Hand ihrer entrüsteten Väter.

Die Fehde war beendet, Walter über seinen Verlust dem Tode nahe — diese Demüthigung hatte er nicht erwartet, er sollte nun betteln um die Leichname seiner drei erschlagenen Söhne, oder sie des Schmuckes und der Rüstung berauben lassen.

Rudolph der Jüngere trug noch Zeichen des Lebens in sich, als Hugo sich ihm nahte und Verzeihung erflehend, ihm die Hand reichte.

„Ich murre nicht über mein Schicksal,“ sprach der schwer Verwundete, „nur das betrübt mich, daß auch meine Brüder gefallen sind, und unser Geschlecht aussterben soll; laß mich zum Vater tragen, ehe der letzte Funken meines Lebens erlischt, daß ich für Dich bitte, Dir zu vergeben. Ich liebe Dich meine Schwester noch mehr, nur das harte Wort meines strengen Vaters brachte uns den Tod.“

Es war ergreifend anzusehen, wie der düstere Trauerzug nach der Felsenburg sich bewegte; selbst die Feinde konnten eine heimliche Thräne über den Verlust dieser blühenden Jünglinge nicht verbergen.

Schmerzerfüllt neigte sich Walter über die Leichname seiner Kinder. Rudolph in dem noch Leben war, reichte ihm die Hand: „Vater,“ sprach er, „schwöre mir, bevor ich von der Welt scheide, meinen letzten Willen zu ehren.“

„Sohn, mein Sohn,“ sprach er tief bewegt, „verlange was Du willst, Dein Vater, der Dir das Leben gab und wieder nahm, wird sein Wort halten wie es Rittern ziemt.“

„So sei es Vater,“ sprach dieser mit brechender Stimme, vergebet Euren Feinden, die nur aus Nothwehr die Waffen gegen uns führten, Hugo und Glorwina — lieben — sich.“ Bei diesen Worten gab er seinen Geist auf.

Der Schmerz über den Verlust seines dritten Sohnes beschwichtigte auf Augenblicke die Größe dieses Begehrs, doch als er ausgetobt, trat das Unübersteigliche seines Verlangens vor die Seele: „Ich habe es ihm geschworen,“ sprach er, „ich werde es halten, doch die Bedingungen sind mir vorbehalten. Ich kann zwar vergeben, aber nicht vergessen.“

(Fortsetzung folgt.)

An den Mai.

Kommst du wieder, süßer Mai,
Mit den himmelblauen Schwingen,
Zauberhafte Melodei
Durch den jungen Hain zu singen,
Jüngling mit der Blumenkrone,
Aus des Südens schöner Zone?

Duftend gehst Du durch das Land,
Alte Freunde zu begrüßen,
Und mit segensreicher Hand
Neue Freuden auszugießen,
Wirst Du wohl auch Alle finden
Lebend noch, Dich zu empfinden?

Trittst Du an der Hügel Reih'n,
Da die todten Freunde liegen,
Zeige, daß sie todt noch dein,
Schlafend sich im Traume wiegen;
Aus den Träumen schaffe Rosen,
Frischen Morgenwind zum Kosen!

Alter schützt nicht vor Thorheit.

(Fortsetzung.)

Als der Graf sah, daß er bei Heinrich weder Trost noch Aufklärung in Betreff der wunderbaren Flucht Sara's erlangen konnte, ward ihm die Gesellschaft des Alten zuwider, und er beeilte sich, seine Leute im Domestikenzimmer aufzusuchen, um ihnen die zugesagten

Mittheilungen zu machen, nach denen ihre Neugierde längst dürstete. Die Neuigkeit, daß die alte Sara toll geworden sei, machte auf die Leute, deren allgemeiner Plagegeist sie war, einen tiefen Eindruck, und dem Grafen ward fürchterlich zu Muth bei den Schmähungen, in welche Alles über die gemißhandelte Unglückliche ausbrach. In der Angst seines Herzens ließ er Wein und Branntwein herbeischaffen, als könnte es seinem Herzen Ruhe verschaffen, wenn seine Leute sich lustig tränken. Er irrte. Der Jubel, den seine unerwartete und unerklärliche Freigebigkeit erregte ward ihm zur Folter, der Angstschweiß brach ihm aus, in seinem Busen rief wieder die gräßliche Stimme: „Mörder!" seine Sinne verwirrten sich, wilde Bilder schossen vor seinen Augen empor, um ihn starrten Galgen, über ihm schwebte ein Rad, er sah ein Beil funkeln, hörte Raben krächzen — der arme Graf!

Voll Entsetzen faßte er Heinrich's Arm und verließ das Zimmer, in welchem er sich fast eine Stunde aufgehalten hatte. Draußen war es bereits Tag. Der Graf schauderte zusammen; ihm war, als müßte die Sonne auch seine Missethaten an den Tag bringen; der Hahn krähte und er glaubte Sara's Angstgeschrei zu hören — es war ihm, als ob ihr Schatten kreischend ihn verfolgte — von Furien gepeischt, eilte er in sein Schlafzimmer im Pavillon. Als er mit Heinrich eintrat, starrte Sara halb aufgerichtet in seinem Bette sitzend mit todtblassem Gesicht und stieren Augen ihm entgegen.

Heinrich zu erschrecken, war nicht mehr möglich. Seine Phantasie war ausgelöscht, seine Sinne waren betäubt, sein Gefühl vernichtet; die Erlebnisse der letzten Stunden hatten ihn in einen Baum verwandelt. Anders war es mit dem Grafen. Sein Gefühl bei dem unerwarteten zauberhaften Anblick Sara's ist schwer zu schildern. Es war eine Mischung von Freude und Entsetzen, von Entzücken und Grauen. Ohne zu wissen, was er that, taumelte er auf das Bett zu, stürzte vor demselben nieder und fing laut an zu weinen. Sara hatte, als sie den Grafen auf sich zukommen sah, sich schnell in Vertheidigungszustand gesetzt, indem sich die krallenartig gebogenen Finger ihm entgegenstreckten; allein die tiefe Zerknirschung des Grafen änderte in einem Nu ihre Denkungsweise.

8.

Sara war bosbaft, jedoch nicht mehr und nicht minder, als eine alte Jungfer zu sein pflegt, der überdies Gelegenheit gegeben worden ist, einen schwachköpfigen Mann zu beherrschen. Aus den gewöhnlichen Weiberlaunen, von denen keine Tochter Eva's frei ist, hatte sie einen Despotensinn entwickelt, der das, was er wollte, mit Energie und Consequenz durchzusetzen wußte. Kein Wunder, wenn sie damit den Meisten, wenn nicht Allen zur Last fiel. Dazu kommt, daß alte Jungfern in einem gewissen Grade misantropisch und gallsüchtig sind. Trotz dieser Umstände aber liebte Sara den Grafen aufrichtig, nur mußte ihr nicht die Herrschaft über ihn aus den Händen gerungen werden. Als Sara den Grafen weinen sah, fühlte sie sogleich das innigste Mitleid mit ihm. Jener merkwürdige Instinkt, der den Frauen eigen ist, und den man Scharfblick nennt, belehrte sie über die Motive, die den Grafen zu seinem tollen Benehmen getrieben hatten; sie traf es auf's Genaueste. Sie hielt sich überzeugt, daß der Graf im Wahnsinn, im Wahnsinn der Liebe, deren mächtigen Antrieben sein 70jähriges Gehirn nicht mehr gewachsen war, gehandelt habe, und daß er selbst jetzt durch seine eigene krankhafte Energie vernichtet sei. Diese Ironie der Liebe that ihrem Herzen über-

aus wohl; sie empfand ganz jene süße Wonne, die unter ähnlichen Beziehungen alte Jungfern zu empfinden pflegen, wenn ein junges Mädchen zu Falle kommt. Sara vergab dem Grafen, aber sie vergab mit solcher Würde und Ueberlegenheit, daß dies seine Zerknirschung noch vermehrte, und er eine Erleichterung darin fand, sich selbst bei seiner Magd anzuklagen und die Gründe seiner Vergehuugen gegen sie zu bekennen.

Entzückt über das, was er sah, erwachte auch Heinrich aus seinem Stumpfsinn — er ward wieder ein Individuum. Einem mächtigen Instinkt folgend, schenkte der Graf Sara'n, die noch immer in seinem Bette lag, während er auf dem Rande desselben saß, sein volles Vertrauen. Er erzählte ihr, welche Mittel er angewendet, sein Alter zu verbergen, so wie er fest entschlossen sei, seinem Sohne gegenüber die Rolle eines Fremden zu spielen, bis der Besuch der Baronin vorüber wäre. Er beschwor sie um Gotteswillen, ihn nicht zu verrathen, sondern ihm behülflich zu sein, daß sein Sohn und die Baronin sich nicht sähen, und versprach ihr dafür ein Geschenk von 1000 Thlr.

Sara sagte Alles zu.

„Aber Jungfer Sara," fragte Heinrich, als er die Sache eine so gute Wendung nehmen sah, „wie ist Sie nur immer in das Bett des Herrn Grafen gekommen?"

Sara verließ in diesem Augenblick mit vieler Decenz das Bette, ohne auf Heinrichs Frage zu antworten. Sie würde sich wohl gehütet haben, sich so weit zu erniedrigen, daß sie auch ihrerseits ein Bekenntniß abgelegt hätte, zumal sie wohl wußte, daß ihr geheimnißvolles Verschwinden aus dem Keller gar sehr geeignet war, ihre Macht und ihr Ansehen zu vermehren. Was aber ihren zweiten Aufenthalt im gräflichen Bette betrifft, so wußte sie, die Wahrheit zu gestehen, selbst nicht, wie sie hineingekommen war. Dem Leser jedoch soll dies kein Geheimniß bleiben.

Das entsetzliche Geschrei, in welches Sara bei ihrer Entführung ausgebrochen war, ward von ihr mit der ihr eigenen Consequenz auch im Wagen so lange fortgesetzt, als ihre Brust und ihre Kehle sie unterstützten. Johann, der kein Mittel sah, sie zum Schweigen zu bringen, hielt es für's Beste, sie schreien zu lassen. Desto erfreuter war er, als das Kreischen in Wimmern überging, das zuletzt sich in vollkommene Stille verwandelte. „Sie wird schlafen," dachte Johann, der seine Begleiterin in dem verschlossenen Wagen nicht sehen konnte, und drückte sich ebenfalls in eine Ecke und entschlief. Der Kutscher fühlte sich nicht minder glücklich als Johann, daß Sara's Wuth die Segel gestrichen, und in der Freude seines Herzens gelobte er, in dem ersten Wirthshaus das er anträfe, einen Schnaps zu trinken. Seine Sehnsucht blieb nur noch eine Viertelstunde unbefriedigt. Vor einer Schenke angelangt, hielt er an, stieg von seinem Thron, öffnete den Kutschenschlag und theilte dem dadurch erwachten Johann seinen Vorsatz mit. Es sind keine Umstände erdenklich, unter welchen ein Jäger es einem Kutscher abschlüge, sich mit ihm zu alliiren, wenn es gilt einen Schnaps zu trinken. Johann und der Rossebändiger gingen in die Schenke. Als der Nektar sie labte, stiegen Gefühle des Mitleids in ihnen auf.

„Wir möchten der Alten draußen ein Schnäpschen anbieten," sagte der Kutscher.

„Ei ja! das wollen wir," sagte Johann.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Wirkung der Musik.) Die Menschen sind bekanntlich nicht die einzigen Geschöpfe, welche die Wirkungen der Musik empfinden. Seit langer Zeit hat man die eigenthümliche Aufregung bemerkt, welche die Pferde bei den Tönen der Trompete zu fühlen scheinen. Die Spinnen kommen, wie man mehrere Beispiele kennt, bei den Tönen der Musik aus ihren Verstecken heraus. Sir Home beobachtete die Wirkungen des Pianoforte's auf den Löwen und den Elephanten und erkannte, daß die Aufmerksamkeit dieser Thiere sich ganz auf die hohen Töne dieses Instruments richten. Bekannt ist, daß das Maulthier und Kameel für das Klingeln der Glöckchen und für den Gesang eingenommen ist, und der Elephant sein Erstaunen und sein Entzücken zu erkennen giebt, wenn er harmonische Töne vernimmt.

Eine originelle Equipage zog vor Kurzem alle Blicke auf den Boulewards von Brüssel auf sich. Dieselbe bestand aus einem Cabriolet von äußerst leichter Bauart und wurde von zwei Dänischen Hunden gezogen, die der Herr des Wagens an einem Zügel lenkte wie Pferde. Die Hunde folgten, wie die dressirten Gäule, jedem Winke ihres Herrn auf das genaueste.

Ist das Geld selten oder theuer, so pflegen die Lebensmittel billig zu sein, und umgekehrt ist das Geld häufig, so sind die Lebensmittel theuer. Das ist ein alter Erfahrungssatz. Indessen scheint er sich gegenwärtig in Portugal nicht bewähren zu wollen. Dort ist bekanntlich das Geld sehr rar geworden, die Lebensmittel aber nicht minder, denn ein einziges Huhn kostet in Lissabon einen Thaler.

Vor einem Londoner Gerichtshofe stand ein Zeuge, der vom Richter gefragt wurde, ob er damals, als die Sache, in welcher er Zeugniß ablegen sollte, vorfiel, nicht betrunken gewesen sei. „Nein," gab er zur Antwort; „ich hatte blos meine gewöhnliche Quantität getrunken." Und diese gewöhnliche Quantität bestand, wie er erklärte, in 27 Glas, theils Wachholderbranntwein und theils Bier!!

Lord Bussingham sagte eines Tages zu Milton, daß dessen Frau eine Rose sei. „An ihrer Farbe," entgegnete der Blinde, zum drittenmale und nicht glücklich verheirathete Dichter, „kann ich es nicht erkennen, aber an ihren Dornen fühle ich es wohl."

(Eine Uhr.) In dem letzten Kriege kam ein englischer Matrose zu einem Uhrmacher, brachte ihm eine kleine französische Uhr und fragte ihn, wie hoch die Reparatur derselben kommen werde. Der Uhrmacher untersuchte sie und sagte dann: „die Reparatur wird höher kommen, als sie ursprünglich gekostet hat." — „Das thut nichts," sagte der Matrose, „ich will Ihnen sogar das Doppelte von dem geben, was sie mich gekostet hat." „Nun, was haben Sie dafür gegeben?" fragte der Uhrmacher. „Ich gab einem Franzosen, antwortete der Matrose, „eine Maulschelle, und wenn Sie die Uhr repariren, so will ich Ihnen gern zwei geben."

Tags-Begebenheiten.

Aus St. Petersburg wird gemeldet, daß die Auferstehungsfeier Christi in der Osternacht in den Räumen des binnen einem Jahre und wenigen Wochen wieder aufgebauten kaiserlichen Winterpalais, von den erlauchten Mitgliedern der kai-

serlichen Familie, den Beamten des Hofes, den ersten Militair- und Civil-Chargen, und andern dazu geladenen Personen in der großen Hofkapelle begangen wurde, worauf die innern kaiserlichen Appartements der Beichtvater Ihrer Majestäten mit Weihwasser besprengte und in den dazu bezeichneten Sälen von den Anwesenden ein Frühstück, wobei die ersten Fleischspeisen nach den Fasten aufgetragen waren, eingenommen ward. Am 8. April hat die kaiserliche Familie den Winterpalast wieder bezogen, der sonach wie durch Zauber aus seiner Asche in kurzer Zeit erstanden ist.

Am 15. April Nachmittag sind der Großfürst Thronfolger von Rußland, der Prinz und die Prinzessin von Oranien nebst Ihren Söhnen, und der Prinz und die Prinzessin Friedrich aus dem Haag in Amsterdam eingetroffen und im Palais abgestiegen. Den 17. besuchten dieselben das Häuschen Peters des Großen in Saardam.

Am 15. April wurde in Glatz beim Graben des Grundes zu dem neuen Wohngebäude des Rathmanns und Brauermeisters Krebs auf der äußern Frankensteiner Straße, ein Topf mit 110 Stück Silbermünzen von den Arbeitern aufgefunden. Sämmtliche Münzen von dünnem feinem Silber tragen dasselbe Gepräge und sind von gleicher Größe. Auf der einen Seite ist der böhmische Löwe mit der Umschrift: **V (?) GROSSAF PRAGENSES**; auf der andern eine Krone doppelt umkreist, mit den Umschriften: **IOHANES PRIMVS** und **DEI GRATIA REX BOEMIE.** Bekanntlich regierte Johann I. aus dem Hause Lützelburg von 1309 — 1346 so daß die Münzen ein Alter von 500 Jahren haben, wofür sie im Ganzen wohlerhalten sind.

(London.) In einer Versammlung der Chartisten, die zu Westbury gehalten wurde, beantragte ein Mitglied, daß jeder Chartist in seiner Küche ein Gewehr aufgehängt haben solle. Ein anderes Mitglied stellte den Verbesserungsantrag, daß jeder Chartist in seiner Küche eine Speckseite aufgehängt haben müsse; der Verbesserungsantrag wurde unter allgemeinem Beifall aufgenommen.

Zeittafel.

Den 2. Mai 1826 der Kaiser von Brasilien entsagt der Krone von Portugal zu Gunsten seiner Tochter, der Infantin Maria de Gloria. Den 3. Mai 1821 Niederlage der Span. Royalisten-Guerilla durch die Constitutionellen bei Puento-Duero. Den 4. Mai 1821 Volksaufstand in Madrid. Ermordung des Hofkaplans. Den 5. Mai 1827 König Friedrich August von Sachsen stirbt, Prinz Anton sein Nachfolger. Den 6. Mai 1821 Aufruf aus Hydra an die griechischen Inselbewohner gegen die Türken. — Verbot der Seeräuberei. Den 7. Mai 1820 Verfassungs-Urkunde für den Schweizer-Canton Uri. Den 8. Mai 1816 Abschaffung der Ehescheidungen in in Frankreich. (Königl. Gesetz.)

Auflösung der Charade im vorigen Blatte:

Sanftmuth.

Charade.

Die Zweite die Du mir so schleunig zugesendet
Von Deiner Freundschaft wird sie jetzt die Erste mir,
So wie von dem Vertrau'n das Du mir zugewendet,
Nimm, recht aus voller Brust, den besten Dank dafür!
Doch willst Du einmal nur das ganze Wörtchen schicken
Wirst Du, ich berg' es nicht, mich höher noch beglücken.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten, und in Striegau beim Buchbinder Herrn Hoffmann in Commission zu haben.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.